

keinen so kleinen Vogel wie die Bekassine ist, der im Einzelflug ein Geräusch machte und zwar ein scharf artikulirtes Geräusch, das auf hundert oder gar zweihundert Schritte hörbar wäre, während der Balzlaut der Bekassine gewiss fünfmal soweit hörbar ist.

Wenn diese Herren Recht hätten, so würde die Bekassine ein zweifaches Unikum in der ganzen Vogelwelt sein!

Die Eingangs erwähnte Beobachtung behauptet nun, dass eine geflügelte Bekassine in der Hand angefangen habe zu meckern und zwar nicht mit dem Schnabel, sondern durch die stark ausgebreiteten Schwanzfedern! Um den Ton zu verstärken, fuhr der Betreffende mit dem Vogel hin und her und sah seinen Zweck vollständig erreicht, die Schwanzfedern stärker schnurren zu lassen und zwar genau im Tone der meckernden Bekassine. — Diese Behauptung erscheint so ungeheuerlich, dass sie sicher für eine Mystification gehalten werden wird, denn vernünftiger Weise kann man nur annehmen, dass, so lange der Herr N. die Bekassine in den Händen gehalten, diese aus Schmerz oder Furcht gemekert habe, nicht aber dass die Meckertöne durch die ausgebreiteten und in der Luft hin und her geschwungenen Schwanzfedern verursacht worden wären, was anzunehmen absolut unmöglich ist. Und auf welche Weise soll dabei noch der scharf tremulirende Ton entstanden sein? Schon vor 25 Jahren vermeinte man den Flügelmeckerbeweis durch einen, mit einem Schwanzfederchen versehenen und heftig hin und her geschwungenen Stock zu führen und gegenwärtig soll man zu demselben Beweis nur nöthig haben, ein Bekassinenschwänzchen in die Hand zu nehmen und kräftig hin und her zu schwingen. Das begreife, wer es zu begreifen vermag.

Man möge den Versuch mit einem ähnlichen ausgebreiteten Vogelschwänzchen machen, so wird man finden, dass gar kein Ton hörbar ist. *) Kurz, alles wohl erwogen, so hält von allen für die Flügel- und Steissmeckerei vorgebrachten Gründen auch nicht einer die Probe aus.

Um so mehr darf man sich wundern, dass ein so grosser naturgeschichtlicher Irrthum sich Jahrzehnte lang erhalten konnte. Ein jeder, der nur einige Kenntnisse von Mechanik und Physik hatte, konnte oder musste sogar, wenn er eine erlegte Bekassine genau untersuchte, sofort die Ueberzeugung gewinnen, dass ein so kleiner Vogel, mit relativ so weichen Flügel- und Schwanzfedern, **) damit unmöglich so weit hörbare und zugleich so scharf accentuirte Töne sollte hervorbringen können, wie es bei der Bekassine wirklich der Fall ist.

*) Sehr natürlich, da die Federn nicht die eigenartige Bildung wie jene der Bekassine haben. A. R.

**) Die betreffenden Schwanzfedern sind im Gegentheil sehr starr und sehr geeignet zu vibriren. A. R.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, dass die Anhänger der Flügel- und Steissmeckerei jetzt in sich gehen und die Wahrheit des Sprichworts erkennen werden

Irren ist menschlich!

Darmstadt, im October 1880.

Ueber Steinhühner.

Bericht von Adalbert Graf zur Lippe.

Ich erlaube mir nachstehend einen kurzen Bericht über die mir seitens des Vereins für Vogelzucht und Acclimatisation in Berlin zu Zuchtversuchen anvertrauten Steinhühner zu geben. Nachdem ich die Vögel, zusammen mit Fasanen und Schopfwachteln, in einem mit einem Fenster versehenen Rohrhäuschen überwintert hatte, setzte ich dieseiben Mitte März in eine offene, blos mit einem Drahtgitter umgebene Fasanerie, die mit Strauchwerk dicht besetzt ist. Hier fühlten sich die Thierchen sehr wohl, wurden mit Hanf, Hirse und Grünzeug, auch mit frischen Ameiseneiern gefüttert, erhielten Kreide, Salz, Os sepium und gediehen prächtig. Die eine Henne (es waren zwei Hennen und ein Hahn) legte am 27. April das erste Ei in eine in die Erde gescharfte einfache Mulde. Sie fuhr ein über den andern Tag mit Legen fort, legte zu Anfang immer an einen andern Fleck, bis auf die letzten zehn Eier, die auf denselben Fleck gelegt wurden, ohne dass indessen der Vogel zum Brüten schritt. Die zerstreut gelegten Eier, ebenso wie die zuletzt gelegten, sammelte ich und legte sie einer Haushenne unter. Die zweite Henne, die während der eigentlichen Paarungszeit vom Hahn arg verfolgt und gebissen worden war, fing Ende Mai an zu legen und zwar ebenso wie die erste Henne zu Anfang die Eier zerstreut, dann aber dasselbe Nest mit ersterer benutzend. Beide Hennen legten zusammen einige 40 Eier. Auch die Eier der zweiten Henne wurden einem Haushuhn untergelegt, jedoch ohne Erfolg. Dies erklärte sich mir, oder vielmehr vermuthete ich solches schon früher, als ich bemerkte, wie sich der Steinhahn, von dem man sagt, dass er in strenger Bigamie lebt, mit Fasanenhennen in der Fasanerie eifrig paarte und zwar manchmal in Zeit von 10 Minuten mit drei Hennen hintereinander, während er seine Hennen abbiss und erbittert verfolgte. Ich musste den Hahn schliesslich absperren und ist er mir eines guten Tages entfliegen, ohne dass ich wieder etwas von ihm gesehen habe. Die Hennen sind gesund und will ich solche im Freien überwintern. Von den Steinhühneiern kam, wie erwähnt, nichts aus, es zeigte sich, dass sie unbefruchtet waren. Aber auch von den jungen Fasanen ist kein einziger als Bastard zu erkennen, obgleich ich gerade die Eier derjenigen Fasanen-Hennen, mit denen sich der Steinhahn gepaart, gezeichnet hatte

und die daraus ausgekrochenen Jungen allein aufgezogen habe. — Mit Schopfwachteln hatte ich dieses Jahr kein Glück und obgleich ich von einer jungen Henne 36 Eier hatte, habe ich blos 7 Junge gross gezogen, von denen noch drei lahm sind. Ich schiebe dies letztere auf Inzucht, da Hahn und Henne Geschwister sind. Die Eier waren zwar alle bebrütet, aber die Jungen kamen nicht zur vollen Entwicklung.

Ein neuer Helmkukuk aus Ost-Afrika.

Corythaix Reichenowi G. A. Fischer.

C. Livingstoni simillima sed tergo, alis et cauda chalybeo-coeruleis, violascentibus (nec chalybeo-viridibus, coerulescentibus); cristae plumis anterioribus minus elongatis.

Long. caud. 450, ala 180, cauda 200, culmen 24, rictus 22 Mm.

Hab.: Nguru-Berge, Tropisches Ost-Afrika (Dr. G. A. Fischer).

Diese ausgezeichnete Art unterscheidet sich von dem nahe verwandten *C. Livingstoni* durch die glänzend dunkelblauen violett schimmernden Flügel, Unterrücken, Bürzel und Schwanz. Nur unter gewissem Lichte zeigt sich auf Flügel und Bürzel ein schwacher stahlgrüner Schimmer, während bei *C. Livingstoni* jene Theile glänzend grün sind, die unter gewissem Lichte stahlblau schimmern. Ausserdem sind bei der neuen Art die ersten Federn des Helmes weniger stark verlängert, nehmen von den hinteren Federn nach den vorderen gleichmässig an Länge zu, während bei *C. Livingstoni* die ersten Federn der Haube sehr stark verlängert die anderen überragen. *C. Livingstoni* gehört dem Küstengebiete des tropi-

schen Ost-Afrika (Bagamojo), *C. Reichenowi* dem Innern an.

Neue Vögel aus Angola.

(Auszug aus dem Protokoll der November-Sitzung 1880 der Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft).

Trichophorus flavigula Cabanis.

Dem *Trich. flavicollis* (Sw.) in Grösse und Färbung äusserst ähnlich und als Abart desselben zu betrachten. Hauptunterschied ist das matte Gelb der Kehle, welches bei *flavicollis* viel lebhafter ist und sich weiter über den Vorderhals herabzieht. Die Oberseite ist grünlicher angeflogen und die Unterseite matter, heller gefärbt, mit weisser Bauchmitte. — Angola (Schütt).

Trichophorus flaveolus Cabanis.

Grössere Abart des *Trich. tricolor* Cass., *icterinus* Temm. Von dieser in der Färbung nur durch ein matteres, helleres Gelb der Unterseite und sonst nur durch auffallend grössere Körperverhältnisse unterschieden. Flügel beim ♂ 9 Ctm., beim ♀ $8\frac{3}{4}$ Ctm. — Angola (Schütt).

Andropadus gracilis Cabanis.

In der Schnabelform einzig mit *A. gracilirostris* Strickl. übereinstimmend, aber viel kleiner als diese Art. Auch hat *gracilirostris* weissliche Kehle und rostgelbe (nicht schwefelgelbe) untere Flügeldecken. In der Färbung stimmt *gracilis* mit *A. virens* Cass. überein, aber die Kehle bis zur Brust und der Oberkopf sind in's Graue ziehend. Länge des Flügels 7 bis $7\frac{1}{2}$, des Schwanzes 7 Ctm. — Angola (Schütt).

Rundschau.

Fr. Merkel: Ueber die Endigungen der sensiblen Nerven in der Haut der Wirbelthiere. Mit 15 Tafeln. Rostock. Stiller 1880. 4.

Das Werk zerfällt in: I. Allgemeine Bemerkungen. II. Amphioxus. III. Nervenbügel und ihre verschiedenen Modificationen. IV. Endknospen und Stäbchenzellen. V. Tastzellen und Tastkörperchen, jede Wirbelthier-Klasse gesondert behandelt, dabei 4. die Vögel (p. 110—130). VI. Nerven der Haare. VII. Einfache Nervenendigungen. VIII. Kolbenkörperchen. IX. Physiologische Bemerkungen über die letzten Capitel. X. Schluss. Verzeichniss der untersuchten Thiere, der Literatur und Tafelerklärung.

Auf Seite 190 werden die von Vögeln gewonnenen Resultate in folgenden Worten zusammengefasst: „In der Reihe der Vögel sind die stäbchenförmigen Endigungen völlig verschwunden und es lassen sich im Anschluss an die Schlangen nur freie Endigungen, Tastzellen und Kolbenkörperchen nachweisen. Die ersteren haben nach den bisherigen Forschungen die geringste Verbreitung. Sie beschränken sich auf die Cornea und die Nickhaut, doch ist damit die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass eine erneute Untersuchung mit besseren Methoden auch noch an anderen Stellen solche Endigungen nachweist.

„Die Tastzellen treten als freie isolirte Zellen, als

lose vereinigte Gruppen und als geschlossene Körperchen auf. Sie haben ebenfalls nur eine einzige Localität zum Standort, den Schnabel und das Innere der Mundhöhle. Hier aber finden sie sich meist in grossen Mengen. Gänzlich vermisst wurden sie unter allen untersuchten Species nur bei den Papageien. Bei sämtlichen anderen Arten fanden sie sich vor. Entweder nehmen sie nur die beiden Schnabelspitzen ein (*Falco?*, Schwalben, Meisen) oder sie erstrecken sich vom Oberschnabel aus noch weiter zurück auf den Gaumen (Taube, Huhn, Eule, Rabe, Seeschwalbe u. A.) oder sie finden sich ausser an diesen Stellen noch in der Zunge (Sänger) oder endlich sie erscheinen an allen genannten Punkten und überdies noch in der Wachshaut des Schnabels (*Lamellirostres*).

„Die Kolbenkörperchen zeigen nur höchst selten eine annähernd so einfache Form, wie sie bei den Reptilien beobachtet wird (Papagei), fast immer sind sie durch ihre beiden Lamellensysteme und die zwischen ihnen befindlichen Bindegewebsfasern zu voluminösen Gebilden angewachsen. Ihre Verbreitung ist eine sehr ausgedehnte. Sie finden sich über den ganzen Körper hin und wurden sogar bis vor Kurzem für die einzige Art der Nervenendigung bei den Vögeln gehalten. Man kann sie allenthalben neben den Federbügeln sehen, aber auch da,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Graf zur Lippe Adalbert

Artikel/Article: [Ueber Steinhühner 173-174](#)